

## Predigt zum Reformationstag am 31. Oktober 2018 über Galater 5, 1-6

Liebe Schwestern und Brüder in Christus,

heute vor einem Jahr war ich auch in einer evangelischen Kirche zu Gast, in der lutherischen Christuskirche in Rom. Ich war eingeladen, die Predigt zu halten. Niemals hätte ich mir damals vorstellen können, ein Jahr später hier mit Ihnen in Braunschweig den Reformationstag zu begehen.

Am 31. Oktober 2017 war mitnichten davon die Rede, dass ich zum Bischof von Hildesheim gewählt werden würde. Ich freue mich sehr, dass Sie mich gerade heute als für diese Region zuständigen Bischof der römisch-katholischen Kirche zu sich eingeladen haben. Dies zeigt, dass wir schon jetzt da und dort – und hier konkret - Einheit leben im Sinne Jesu, der uns auf den Weg schickte mit den Worten: „Alle sollen eins sein!“ (Joh 17,21).

Der Dom zu Braunschweig erinnert uns an die konfessionellen Auseinandersetzungen in der Geschichte, die überwunden sind, weil wir als Getaufte wieder den gemeinsamen Glauben an Jesus Christus neu entdeckt haben. Ja, die Erinnerung geht noch weiter zurück: Der siebenarmige Leuchter hat schon vielen Generationen vor uns verdeutlicht, dass der Gott, den Jesus verkündete, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs ist, der Gott, der das Volk Israel durch Mose aus dem Sklavenhaus Ägypten in die Freiheit geführt hat.

Zur Freiheit befreit zu sein - entfesselt eingezwängte Kräfte.

Energie wird frei, um das Leben eigenverantwortlich zu gestalten, Gesellschaft und Welt neu zu formen, zu reformieren.

Doch - und das ist für uns Menschen zeitlos zutreffend: Ungestüme Freiheit geht oft auf Kosten anderer. So entstand auch das Gesetz des Mose, um die wiedergewonnene Freiheit zu regulieren.

Und bei Paulus?

Der emphatische Ausruf Pauli „Zur Freiheit hat uns Christus befreit!“ mündet paar Verse später ein in das Korrektiv: „Ihr aber, Brüder und Schwestern, seid zur Freiheit berufen. Allein seht zu, dass ihr durch die Freiheit nicht dem Fleisch Raum gebt, sondern durch die Liebe diene einer dem andern. Wenn ihr euch aber untereinander beißt und frisst, so seht zu, dass ihr nicht - einer vom andern - aufgefressen werdet.“ (Gal 5,13.15).

Freiheit, so Paulus, erfährt ihre Grenze dort, wo sie den Mitmenschen bedroht. „Denn“, so Paulus, „das ganze Gesetz ist in dem einen Wort erfüllt: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ (Gal 5,14).

Vor 2000 Jahren wurde von vielen das zeitgenössisch und zeitbedingt ausgelegte Gesetz des Mose als bedrückende Last empfunden. Um die Zehn Gebote herum entstand eine Unzahl von Gesetzen mit strengen Verboten. Diese jedoch nahmen Menschen die Luft zum Atmen. Viele sahen in Gott den Moral-Gott, der fordert, zürnt und bestraft.

Jesus schenkte den so bedrückten, meist einfachen, schlichten und armen Menschen mit seiner Frohen Botschaft ein neues Selbstbewusstsein. Auch wenn ihnen von den Gebildeten, den Schriftgelehrten, den Theologen eingeredet wurde, sie seien Sünderinnen und Sünder, sind sie aber in den Augen des barmherzigen Vaters im Himmel dessen geliebte Kinder! Und um dies deutlich zu machen, bricht Jesus selbst das vorgegebene religiöse Gesetz und begründet dies mit dem markanten Satz: „Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen.“ (Mk 2,27). Jesus will den Menschen zu sich selbst hin befreien in der Gottes- und in der Nächstenliebe. Das ist der Kern der Frohen Botschaft Jesu von Rechtfertigung und Erlösung!

Paulus verstärkt dieses Anliegen Jesu: „Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen!“ In der mit dem Gesetz des Mose verbundenen Beschneidung der Männer sieht Paulus das Symbol für Unfreiheit: Die Menschen machen sich zu Sklaven Gottes; sie sollten aber Gottes geliebte Töchter und Söhne sein! Das ist die Freiheit der Christenmenschen!

In den verschiedenen Ortskirchen des 1. Jahrhunderts entwickelte sich das Freiheitsideal der Frohen Botschaft. Doch es kam da und dort an seine Grenzen: Wie weit sollte die Freiheit gehen, das eigene Leben aus dem Glauben heraus zu gestalten? Wird Freiheit nicht auch zur Last? Braucht es nicht eine die Freiheit regulierende deutliche Führung? Der Ruf nach Sicherheit und Klarheit führte gerade in den folgenden Jahrhunderten immer mehr zur Frage nach der wahren Lehre und nach der wahren Moral. Immer genauere Definitionen von Gott und seinem Willen schränken ein und grenzen aus und verdunkeln die Freude am Evangelium. So kam es auch zu schlimmen Auseinandersetzungen unter den Christen.

Doch immer wieder gab und gibt es innovative Kräfte in der Kirche Jesu Christi, die zum Ursprung zurückführen. Wenn Kirche im Laufe der Jahrhunderte im Gesetzeswerk zeitbedingter Regeln zu erstarren drohte und das Joch der Knechtschaft die Getauften einzwängte und bevormundete, erinnerten Frauen und Männer daran, dass der Herr die Kirche als ein Haus aus lebendigen Steinen auferbaut hat (1 Petr 2,5).

Die Kirche ist eine *ecclesia semper reformanda*.

Martin Luther hat wortgewaltig und temperamentvoll die Reform eingefordert und auf die Freiheit aus dem Glauben hingewiesen. Die damals in der Kirche Verantwortlichen haben den tiefen Sinn seines Anliegens verkannt. In seiner Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ beschreibt Martin Luther die Wirkung eines solchen freien und eigenverantworteten Glaubens so (27):

„Sieh, so fließt aus dem Glauben die Liebe und Lust zu Gott, und aus der Liebe ein freies, bereitwilliges, fröhliches Leben, dem Nächsten umsonst zu dienen.“ Es ist „der Glaube, der durch die Liebe tätig ist“, wie Paulus sagt.

Erst spät haben wir in der katholischen Kirche die theologische Intention Martin Luthers richtig verstanden und mit dem II. Vatikanischen Konzil und seitdem als Bereicherung erfahren. So können auch wir Katholiken den Reformationstag mitfeiern. Als Getaufte, welcher Konfession wir auch angehören, haben wir ein wesentliches Grundprinzip der Kirche Jesu Christi erkannt, das für Martin Luther so wichtig war: der Glaube!

Paulus schreibt: „Denn wir warten im Geist durch den Glauben auf die Gerechtigkeit, auf die wir hoffen.“ (Gal 5,5).

Es ist ein komplizierter Satz, den ich so interpretieren möchte: Im Geist dürfen wir darauf vertrauen, dürfen wir daran glauben, dass Gott uns zutiefst liebt und annimmt.

Um von Gott geliebt zu werden, bedarf es keiner Vorleistungen unsererseits, keiner Einschnitte, die wir vornehmen müssen. Die Liebe Gottes geht unseren Anstrengungen immer voraus. Das bedeutet hier Freiheit von: Ich brauche nicht zu fragen, wie ich vor Gott dastehe, was ich leisten muss, um geliebt, um angenommen zu werden. Es ist durch Christus alles getan. Ich bin schon frei - im Hier und im Jetzt!

Wenn wir auf Paulus schauen, wird deutlich, dass es ihm um die innere Dimension der Freiheit geht: Die Erfahrung, innerlich frei zu sein, ist Geschenk. Vor meinem inneren Auge steht der freie Mensch aufrecht. Er hat Luft zum Atmen, den Blick nach vorne oder nach oben gerichtet. Er ist nicht in sich gekrümmt. Diese innere Freiheit wirkt ansteckend. Ihr sind andere Unfreiheiten und Ungerechtigkeiten nicht egal. Diese innere Freiheit hat die Qualität, sich für die Freiheit anderer einzusetzen.

Ich sehe in dieser Perspektive auch eine neue Aufgabe für die Ökumene. Wir sind als Kirche

Christi – ich wähle hier ganz bewusst den Singular – aufgerufen, die Liebe Gottes und die Botschaft der Freiheit zu verkündigen.

Im Blick auf meine katholische Kirche muss ich zugeben, dass uns dies in den letzten Jahren nicht gelungen ist. Wir haben die Liebe Gottes mit menschlicher schwerer Schuld verdeckt. Und dennoch: Es ist uns geschenkt, uns immer wieder von der Liebe Gottes anstecken zu lassen und diese Liebe nicht für uns zu behalten.

Als einzelne und als Kirche dürfen wir aufatmen, durchatmen, aufrecht stehen, weil Gott uns Atem gibt und den Rücken stärkt. In dieser Freiheit haben wir einen gemeinsamen Auftrag zur Freiheit zu - zur Freiheit zu handeln.

Hier sehe ich auch den Reformationstag verortet. Aus der Erfahrung der geschenkten innerlichen Freiheit heraus ist es uns aufgetragen, gemeinsam auf die Unfreiheiten, Ungerechtigkeiten und Schief lagen unserer Gesellschaft hinzuweisen. Und wir sind um des Ökumenischen Zeugnisses willen gefordert, die Einheit im Glauben schon jetzt zu leben! Der Herr befreit uns von der Last traditionsreicher schwieriger theologischer Denkstrukturen, indem er uns zuruft: „Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.“ (Mt 18,3). Er empfiehlt uns das unkomplizierte Fühlen und Denken der Kinder – als Kinder Gottes! Kindern sind hochkomplizierte Sachverhalte fremd. Kinder lassen uns Erwachsene oft das Wesentliche entdecken, weil Kinder sich oft ungehemmt frei fühlen! So freuen wir uns als Kinder Gottes über die versöhnte Verschiedenheit unserer konfessionellen Traditionen in der einen Kirche Jesu Christi. So freuen wir uns, dass Getaufte einen Glaubeneben, der durch die Liebe tätig ist.

So freuen wir uns, dass Getaufte etwa als konfessionsverbundene (Ehe-)Paare sich in evangelischen und katholischen Kirchen zuhause fühlen und am Abendmahl und an der Kommunion teilnehmen. So freuen wir uns über die große Vielfalt der Charismen, der Geistesgaben. Diese machen die Wirklichkeit der einen Kirche Jesu Christi aus! Sie ist nicht getrennt in verschiedene Gemeinschaften und Traditionen, sondern in ihnen verbunden! Es gibt verschiedene Dienste und Ämter, z.B. Pfarrerrinnen und Priester, Bischöfinnen und Bischöfe, es gibt verschiedene Liturgien, es gibt verschiedene Lehrtraditionen und noch viele weitere Verschiedenheiten, aber nur den einen Herrn Jesus Christus. So freuen wir uns darüber, dass wir uns gegenseitig bereichern in bunter und versöhnter Verschiedenheit! Nehmen wir diese Wirklichkeit wahr als Kinder Gottes! Huldigen wir nicht der realitätsfernen Idee einer „reinen Lehre“, die nur wieder spaltet in evangelisch, lutherisch, reformiert, altkatholisch und römisch-katholisch!

Franziskus, Bischof von Rom, schrieb in „Evangelii Gaudium“:

„Die Wirklichkeit steht über der Idee.“ (233) -

und

„Die Unterschiede zwischen den Menschen und den Gemeinschaften sind manchmal lästig, doch der Heilige Geist, der diese Verschiedenheiten hervorruft, kann aus allem etwas Gutes ziehen und es in eine Dynamik der Evangelisierung verwandeln, die durch Anziehung wirkt.“ (131)

„Zur Freiheit hat uns Christus befreit!“ – So lasst uns einander Gehilfen zu unserer gemeinsamen Freude am Evangelium sein! (vgl. 2 Kor 1,24).

Amen.